

Völkern untereinander hinsichtlich der medizinischen Anschauungen und Heilbräuche herrscht, sondern die auch mit der Volksheilkunde des heutigen und frühgeschichtlichen Europas besteht. überall auf der ganzen Erde begegnen wir den gleichen magischen Vorstellungen, dem Glauben an den bösen Blick, dem Beschreien und sonstigem Zauber, überall auch der Vorstellung von dämonischen Wesen, die bald ganz unmittelbar den Menschen- und Tierkörper, meist in Tiergestalt, heimfuchen und durchdringen, bald ihn durch bloße Fernwirkung schädigen und selbst töten. Auch die auf diese Vorstellungen und bestimmte Erfahrungen aufgebauten, der ärztlichen Wissenschaft von heute zunächst völlig sinnlos und abergläubisch erscheinenden, in Wirklichkeit aber vielfach einem ganz rationalen Denken entsprungenen, wenn auch auf falschen Voraussetzungen fußenden Heilverfahren sind, wenigstens ihrem wesentlichen Kern nach, überall dieselben, mögen sie auch in vielen Einzelheiten je nach der Umwelt und rassischen Veranlagung der betreffenden Völker noch so verschiedenartig ausgestaltet worden sein. Das gilt besonders auch von der Chirurgie, die ebensowohl bei vielen Naturvölkern wie namentlich im vorgeschichtlichen Europa eine Höhe erreicht, die uns nur mit Bewunderung erfüllen kann.“

Jacob = Friesen.

Winthuis, J. Mythos und Kult der Steinzeit. Stuttgart 1935. Verlag Strecker und Schröder.

Den Versuch einer Lösung uralter Mythosrätsel und Kultgeheimnisse nennt der Verfasser sein Werk, in dem er Mythos, Kult und Kultgesang der Zentralaustralier zum Gegenstand einer kritischen Untersuchung macht. Ziel und Zweck dieser Untersuchungen liegen vor allem auf religionswissenschaftlichem Gebiet. Es gilt, den Nachweis einer geordneten Religion der Primitiv-Völker, wie es die Zentralaustralier sind, zu erbringen, ihren Eingottglauben zu beweisen, wenn auch in Form einer anthropomorphen Gottesverehrung. An Hand seines reichen Materials versucht der Verfasser die Meinung gewisser Autoren zu widerlegen, derzufolge der Kult jener Völker lediglich aus einer Geister- oder Gespensterfurcht oder aus dem Gefühl der Abhängigkeit abzuleiten sei. Für den primitiven Australier tritt der Persönlichkeitscharakter des Gottesbegriffes in der Vorstellung eines Urwesens zutage, das „Vater“, „Mutter“, „Schwester“, „Bruder“, „Herr“, „Häuptling“ usw. in sich vereinigt. Dieses Urwesen ist doppelgeschlechtlich. Diese Eigenschaft der Gottheit gibt dem Verfasser Anlaß, in seinem Vorwort auf gewisse Beziehungen mit ähnlichen Vorstellungen in der germanischen Mythologie hinzuweisen. Dieser Linie folgend werden weitere Vorstellungen der australischen primitiven Völker mit gewissen Erscheinungen der heimischen Mythologien in Einklang gebracht. Es wird auf die Ähnlichkeit bestimmter Vorstellungen, wie sie auf nordischen Felszeichnungen erscheinen, mit solchen australischer Herkunft hingewiesen.

Es ergeben sich zweifellos gewisse Gesichtspunkte, deren Wert für die Auswertung geistigen Erbgutes anderer Volkselemente nicht verkannt werden soll.

W. D. A s m u s.

W ü h r e r, Karl. Beiträge zur ältesten Agrargeschichte des germanischen Nordens. 8°, 152 Seiten. Jena 1935. Gustav Fischer.

Siedlung und Umweltgestaltung drücken neben anderen kulturellen Leistungen eines Volkes im wesentlichen seine völkische Eigenart aus. Darüber hinaus wird in der Art und Weise, wie ein Volk eine Besiedlung durchführt, eine arteigene weltanschauliche Einstellung zutage treten. Es kommt dem Verfasser darauf an, von den verschiedensten Seiten her, sei es vom besiedlungsgeschichtlichen Standpunkt aus, sei es von der Flurforschung oder sei es von der rechtsgeschichtlichen Warte her den Nachweis zu erbringen, daß dem germanischen Volkselement von den allerersten Anfängen an ein arteigner Zug der agrarischen Tätigkeit zu eigen war, der das Individuum in den Vordergrund stellte. Alle Züge einer gemeinsamen Ackerbewirtschaftung unter Zurückstellung der Tätigkeit des einzelnen Bauern sind dem Germanen zunächst vollkommen fremd und entsprechen nicht seiner Art. Es wird dargelegt, wie bislang die ältesten Nachrichten über die Agrarverhältnisse im germanischen Norden aus einer unzuverlässigen Quelle, nämlich der der klassischen Philologen, hergeleitet wurden.

Wührer geht nun einen ganz anderen Weg als den bisher beschrittenen, indem er die Ergebnisse der Forschungen in den skandinavischen Ländern zugrunde legt. Dabei erweitert er sein Gebiet bisweilen auf den deutschen Boden. Hier tritt gerade in den Grenzgebieten der einzelnen germanischen Siedlungszonen ein Unterschied zu anderen Nachbarkulturen hervor.

Die älteste feste Bauernsiedlung liegt zuerst in einer Art Parklandschaft, der älteste Bauer ist der „Hainwaldbauer“. Durch seine Art der Kultivierung ergibt sich von selbst die Streusiedlung und die Individualwirtschaft mit ihren kleinen Feldern, die von verschiedenen Bauern urbar gemacht wurden. Diese ältesten Siedlungsfluren standen naturgemäß in privatem Besitz. Die archäologischen Zeugnisse der betreffenden Zeit werden vom Verfasser dahin gedeutet, daß die Landnahme niemals genossenschaftlich erfolgt sei, lediglich das Individuum oder einzelne Gruppen in voller individueller Freiheit hatten die Anfänge einer neuen Besiedlung bewerkstelligt, „daher der enge Zusammenhang zwischen Hof, Feld und Grab, und daher auch die Streusiedlung in ältester Zeit“.

Durch eine starke Vermehrung der Bevölkerung geht man am Ende der Bronzezeit und während der Eisenzeit dazu über, den Wald zu roden. Dies kann von Einzelhöfen und von Kleinsiedlungen aus erfolgen. Der eigentliche Dorfscharakter tritt erst mit der Zeitenwende auf und leitet sich aus der Notwendigkeit her, auf einer Flur möglichst viele Einzelbauern anzusetzen. In den Grenzgebieten wird der Zu-